

# ENTWURF EINER „VORREDE“ ZU DEN „LOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN“ (1913)

von EDMUND HUSSERL

## VORBEMERKUNG DES HERAUSGEBERS

von EUGEN FINK

Der hier erstmalig veröffentlichte Entwurf einer « Vorrede zu den Logischen Untersuchungen » aus dem Jahre 1913 war von Edmund Husserl als Einführung in die zweite, umgearbeitete Auflage des Werkes gedacht. Husserl hat aber dann eine andere, bedeutend kürzere Vorrede der zweiten Auflage vorangestellt, in welcher er sich vor allem über die Maximen der Umarbeitung ausspricht. Nur an einigen Stellen finden wir Anklänge an die hier erst zum Druck kommende Vorrede.

In der kurzen, schon 1913 gedruckten, der 2. Auflage beigegebenen Vorrede kündigt Husserl für das Ende des umgearbeiteten Werkes eine ausführliche Auseinandersetzung mit den *typischen Missverständnissen* an, denen die « Logischen Untersuchungen » seit ihrem ersten Erscheinen immer wieder ausgesetzt sind. Diese Auseinandersetzung ist aber am Ende der — durch den Weltkrieg unterbrochenen — 1920 abgeschlossenen Umarbeitung *nicht* zustande gekommen.

Der nachstehend publizierte Entwurf einer « Vorrede » enthält aber die Elemente einer solchen Auseinandersetzung. Darin liegt seine Bedeutsamkeit. Er ist ein historisches Dokument einer bestimmten *Selbstinterpretation* der Phänomenologie Husserls. In einer Auseinandersetzung mit gegnerischen Angriffen charakterisiert sich eine Philosophie nicht nur in den positiven Ausführungen der Selbstverteidigung, sondern auch in der Art, wie sie den Gegner und seine Gegnerschaft zu ihr sieht. Sie bestimmt sich in ihrer Stellung in der geistigen Zeitsituation.

Wo noch — wie es hier der Fall ist — zwischen dem verteidigten Werke und seiner Verteidigung mehr als ein Jahrzehnt philosophischer Entwicklung liegt, ist eine Selbstinterpretation besonders aufschlussreich, weil sie von einem höheren Niveau der weiter entwickelten Problematik aus erfolgt und somit *ex post* die finale Sinnrichtung des Werkes, seinen damals vielleicht noch latent gebliebenen Problemgehalt herauszuheben vermag. Andererseits ist aber auch zu beachten,

dass diese Sinndeutung der « Logischen Untersuchungen » ihren historischen Ort nicht in der letzten Entwicklungsphase der Phänomenologie hat, von der Husserl überzeugt war, dass erst in ihr die Motive der « Logischen Untersuchungen » zu radikal-philosophischer Klärung und Entfaltung gekommen seien.

Die Entwicklung der Phänomenologie Husserls zerfällt — äusserlich genommen — in drei Phasen, die sich ungefähr mit Husserls Hallenser, Göttinger und Freiburger Zeit decken und die durch folgende Publikationen bestimmt sind : I. Philosophie der Arithmetik, Logische Untersuchungen ; II. Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (aber erst 1928 publiziert), Philosophie als strenge Wissenschaft, Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie ; III. Formale und Transcendentale Logik, Nachwort zu meinen Ideen, Méditations Cartésiennes, Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die Transcendentale Phänomenologie.

Die innere Einheit der « drei Phasen », als die Geschichte der Radikalisierung eines Problems, bleibt zumeist unbegriffen, weil die üblichen Interpretationen der Chronologie der Werke entlanggehen anstatt umgekehrt von der Endgestalt der phänomenologischen Problematik aus die darauf zustrebenden Vorgestalten auszulegen.

Die Stelle des hier zur Publikation kommenden Entwurfes einer Vorrede zu den Logischen Untersuchungen im Ganzen der Entwicklung der Phänomenologie lässt sich charakterisieren als eine *Sinndeutung der 1. Phase vom Boden der 2. Phase aus*. Die Zugehörigkeit zur 2. Phase zeigt sich vor allem im Begriffe der Phänomenologie als einer Erkenntnistheorie ; im Begriffe der « philosophischen Reform der positiven Wissenschaften » als einer erkenntnistheoretischen Klärung der positiv-wissenschaftlichen Grundbegriffe (durch eine Reflexion auf das in der Positivität « anonym » bleibende wissenschaftstreibende subjektive Leben) ; in der primären Betonung des eidetischen Charakters der Bewusstseinsanalysen, was nahezu einer Ausschaltung der Seinsproblematik als einer Problematik der existentia gleichkommt ; in der Polemik gegen die « Transcendentalisten » (wobei wohl vor allem die neu-kantischen Prägungen der Transcendentalphilosophie gemeint sind).

Dass in Bezug auf die genannten Punkte eine tiefgehende Wandlung in Husserls 3. Phase vorliegt : dass der Begriff der Philosophie über den einer Erkenntnistheorie hinausgekommen ist ; dass der Begriff einer philosophischen Reform der Wissenschaften sich radikalisiert hat zur Frage nach der Sinnstiftung der Wissenschaften und somit über eine Reflexion auf das den fertigen wissenschaftlichen Sinngebilden subjektiv korrespondierende Aktleben hinausgeht ; dass Phänomenologie primär als eine Explikation des existierenden transcendentalen Ego, für die die Wesensanalyse methodisches Mittel ist, angesetzt wird ; dass Husserl überzeugt ist, die Intentionen der grossen Transcendentalisten auf analytischen Wege zu erfüllen — all das wird durch die Werke der 3. Phase belegt.

In der « Formalen und Transcendentalen Logik » hat Husserl dann auf dem Boden der 3. Phase eine Sinndeutung der « Logischen Untersuchungen » gegeben,

nicht nur in der Wiederaufnahme der Problematik in radikalierter Form, sondern auch *expressis verbis* ; Vgl. besonders § 55 und folgende.

Der nachdrückliche Hinweis auf die historische Stelle der 1913 entworfenen, aber damals nicht veröffentlichten « Vorrede » ist deshalb nötig, weil heute die Bedeutsamkeit dieser Vorrede gerade in ihrer Eigenschaft als historischer Dokumentation besteht. Die Veröffentlichung derselben ist nicht durch das sachliche Gewicht der in der « Vorrede » gemachten Ausführungen, sondern allein durch ihren Wert als Dokument der Geschichte der Phänomenologie motiviert.

Ein terminologischer Hinweis mag noch verstattet sein : der Begriff der Ontologie hat im Folgenden wie überhaupt bei Husserl einen im Vergleich mit dem heutigen Sprachgebrauch eingeschränkten Sinn, sofern er nicht eine philosophische Bestimmung des Seienden als Seienden, sondern eine apriorische Eidetik der Gegenstandregionen und zwar in naiv-thematischer « Geradehin-Einstellung » meint.

Die Gliederung des Entwurfes in Paragraphen und die Titel derselben finden sich im Originaltext nicht ; sie stammen vom Herausgeber.

## INHALT

- § 1. Notwendigkeit einer vorbereitenden Einführung in den Sinn des Werkes. — Die « Logischen Untersuchungen » und das philosophische Publikum.
- § 2. Der Sinn der « Prolegomena » : die Scheidung des logischen und psychologischen Motivs in der Einheit eines Problems ; (Auseinandersetzung mit Natorp).
- § 3. Forderung einer *intuitiven* Methode der Philosophie im Rückgang auf Anschauung.
- § 4. Zurückweisung des Vorwurfes des sogenannten « Platonismus » ; Ideen als Gegenstände.
- § 5. Begriff der reinen Logik als *mathesis universalis* (Einheit der « analytischen » Formenlehre der gegenständlichen und der Bedeutungskategorien). — Die « Positivität » der Logik und das (philosophische) Problem einer phänomenologischen Aufklärung derselben. — Positive Wissenschaft überhaupt und Phänomenologie.
- § 6. Die « Logischen Untersuchungen » als Durchbruchswerk. — Die Vorgeschichte ihrer Problematik : Ausgang bei Fragen nach dem psychologischen Ursprung mathematischer Grundbegriffe ; Studium von Lotze und Bolzano. — Thematische Einstellung des Mathematikers, ihr naives Recht und das Problem einer phänomenologischen Umwendung.
- § 7. Auseinandersetzung mit Meinong. — Demarkationen im Bereich des Apriori : Unterscheidung von 1. formalem und materialem Apriori, 2. « phänomenologischem » und « ontologischem » Apriori.

- § 8. Kritische Abgrenzung gegen Lotze.
- § 9. Kritische Abgrenzung gegen Bolzano.
- § 10. Zurückweisung des Schlagwortes : « Phänomenologie als Analyse von Wortbedeutungen ».
- § 11. Selbstmissverständnis in den « Logischen Untersuchungen » : irreführende Charakteristik der Phänomenologie als deskriptiver Psychologie.
- § 12. Der Einwand des « Logizismus » ; Auseinandersetzung mit Wilhelm Wundt.

*§ 1. — Notwendigkeit einer vorbereitenden Einführung in den Sinn des Werkes. — Die « Logischen Untersuchungen » und das philosophische Publikum.*

Ein Werk, das wie das vorliegende neue Forschungswege einschlägt, das selbst da, wo es alte Tendenzen und Theorien erneuert, sie doch wesentlich umwertet, hätte bei seinem Erscheinen einer vermittelnden Einführung bedurft ; eine Vorrede oder ein einleitendes Kapitel hätte den Leser historisch und sachlich vorbereiten und ihn vor all den Missdeutungen warnen müssen, die durch die vorherrschenden Gedankenrichtungen nahegelegt waren. So würde das Verständnis des Eigentümlichen der mitgeteilten Gedanken und somit ihre rechte Wirkung sicherlich gefördert worden sein. Ich empfand dieses Desiderat bei der ersten Ausgabe dieses Werkes lebhaft, ich war aber unfähig es zu erfüllen. Es ist eben ein grosser Unterschied : aus innerster Notwendigkeit und in reiner Hingabe an die Forderungen der Sachen neuartige theoretische Feststellungen vollziehen, oder sich reflektiv über den eigentümlichen Sinn und die Tragweite derselben, bzw. über den eigentümlichen Sinn der angewandten Methode klar zu sein. Es fehlte auch in anderer Hinsicht. In dem Jahrzehnt einsamer mühseliger Arbeit, in dem diese Untersuchungen immer neue und festere Gestaltungen annahmen und keine andere Sorge galt als die, in reiner Anschauung und treuer Deskription den wahrhaft standhalten den Boden für ernstlich wissenschaftlich zu nennende Feststellungen

zu gewinnen, verlor ich die innere Föhlung zur Literatur der Zeit und somit zu dem Leserkreis, an den ich mich wenden sollte.

Auch die Geschichte konnte nicht zur Vermittlung dienen. So stark das Studium grosser Denker der Vergangenheit mich auch bestimmt hatte, ich sah überall nur unausgereifte, vieldeutig schillernde Probleme und tief sinnig unklare Theorien. Der Verwirrungen überdrüssig und befürchtend im Meere endloser Kritik zu versinken, fühlte ich mich genötigt, die Geschichte bei Seite zu schieben und um der Philosophischen Selbsterhaltung willen den Versuch zu wagen, irgendwo selbst anzufassen, nach unmittelbar zugänglichen, sei es auch ganz bescheidenen und wenig geschätzten Problemen zu suchen, von denen aus ich mich vielleicht dereinst schrittweise emporarbeiten könnte. Zur Zeit der ersten Veröffentlichung dieser Untersuchungen war ich aber zu einer Selbstverständigung mit der Geschichte noch nicht gekommen. Da nun äussere Umstände eine weitere Verzögerung nicht mehr gestatteten, liess ich die Untersuchungen, so wie sie nun einmal geworden waren in die Welt hinausgehen, in ihrer mir selbst so peinlichen Unvollkommenheit, in ihrer inneren Unausgeglichenheit und Lückenhaftigkeit. Ich empfand es sehr schwer ein Werk veröffentlichen zu müssen, das für mich kein Ende, sondern einen ersten Anfang bedeutete.

Auf eine ernstliche Beachtung glaubte ich, angesichts des allgemeinen Habitus der Zeitgenössischen Literatur, nicht rechnen zu dürfen. Sie suchte ja fast durchaus ihr Heil teils in historischen Anlehnungen, teils in der aufblühenden physiologischen und experimentellen Psychologie. Jedenfalls verriet sie keine Empfindung dafür, dass es für ein wirklich wissenschaftliches Philosophieren noch immer des von Descartes so leidenschaftlich gesuchten radikalen Anfanges bedürfe, dass die vermeintlich wissenschaftliche Grundlegung der Erkenntnistheorie durch Psychologie nur eine Kette von Widersinnigkeiten sei ; dass andererseits die grossen von der Marburger Schule und A. Riehl neu erschlossenen Gedanken der Kant'schen Vernunftkritik nichts weniger als im echten Sinne grundlegende, d.i. aus dem ursprünglichsten und klarsten Quellen (denen der reinen Anschauung) unmittelbar

schöpfende sind ; dass also die Kant'sche Transzendentalphilosophie weder in ihrer originären, noch in den erneuten Gestalten die im wahren Sinne Erste Philosophie sein könne.

Wider alles Erwarten haben die « Logischen Untersuchungen » gleichwohl eine schnelle und sich bis zur Gegenwart fortgesetzt steigernde aufzuweisen. Die behandelten Themen sind sehr trocken schwerlich aufzuweisen. Die behandelten Themen sind sehr trocken und liegen dem Interesse weiterer Kreise fern. Ihre grundlegende Bedeutung für alle Wege zu den zentralen philosophischen Problemen konnte erst durch ein tieferes Studium verständlich werden. Die reine phänomenologische Einstellung und Methode, ungewohnt wie sie war, musste selbst auf die Fachmänner, welche scheinbar dieselben Themen auf viel einfachere Weise zu erledigen meinten, abstossend wirken. Selbstzufriedene, ihres « Standpunktes » sichere Philosophen konnten die phänomenologischen Analysen und ihre Darstellungen nicht anders als « spintisierend », « schwerfällig », « umständlich », « breit », « undurchsichtig » finden. Auch das Verhalten der wissenschaftlichen Zeitschriften kann nicht als ein begünstigendes Moment für die literarische Wirkung in Frage kommen. Bei weitem die meisten brachten überhaupt keine Rezensionen. Die *einzig* vollständige (beide Bände umfassende) brachte die Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane (1903) ; (ihr sind die soeben zitierten Epitheta entnommen) wobei ich von den nichtssagenden und mit wenigen Zeilen sich begnügenden Anzeigen des Literarischen Zentralblattes absehe. Unvollständige, nur den 1. Band behandelnde Anzeigen fand ich allein in den « Kantstudien » (eine sehr lehrreiche Anzeige von P. Natorp und zugleich die einzige empfehlende, im Jahrgang 1901) und der « Revue philosophique ». Die anglo-amerikanischen Zeitschriften schwiegen, soweit mir bekannt ist, völlig.

Ohne hier auf eine tiefere Erwägung der Gründe für die vielseitigen Wirkungen der « Logischen Untersuchungen » einzugehen, bemerke ich, dass diese Wirkungen selbst keineswegs für mich durchaus erfreulich sein konnten. Es regnete Missdeutungen, sowohl von seiten derjenigen, die das Werk als reformatorischen Anfang einer metho-

disch neuartigen Philosophie priesen als auch derjenigen, die in ihm einen scholastischen Verderb der modernen, im guten Entwicklungsgang gestörten Philosophie sahen. Die Missverständnisse betrafen auch die historische Einordnung desselben, abgesehen von den üblichen leichtfertigkeiten der Konstruktion historischer Abhängigkeiten, die nicht einmal die durch die Erscheinungsdaten begrenzten zeitlichen Möglichkeiten beachteten. Natürlich hatten die zeitlichen Missdeutungen bei den ernst gerichteten Forschern auch sachliche Anhalte, die mir selbst erst aus der nachkommenden Reaktion verständlich wurden.

Nun ich genötigt bin das seit einer Reihe von Jahren dem Buchhandel entzogene Werk endlich wieder herauszugeben, kann ich auf Grund dieses Verständnisses dem Leser vielleicht behilflich sein. Ich will versuchen unter Berücksichtigung der meine Gedankenbildung bestimmenden Motive die wichtigsten Missdeutungen aufzuklären und ihm dadurch eine freie Stellungnahme zu dem wirklichen Inhalt des Werkes zu ermöglichen. Es liegt also nicht in meiner Absicht auf die unzähligen Einwände zu Zwecken einer ins einzelne gehenden Gegenkritik einzugehen. Der interessierte Leser wird sich leicht davon überzeugen, dass bisher nur ganz vereinzelte von jenen Missdeutungen frei sind, die eine mögliche Sachtriftigkeit von vornherein aufhaben.

§ 2. — *Der Sinn der « Prolegomena » : die Scheidung des logischen und psychologischen Motivs in der Einheit EINES Problems ; (Auseinandersetzung mit Natorp).*

Ich beginne mit jenen Missverständnissen, die daraus erwachsen, dass viele Leser sich begnügen, nur die « Prolegomena » oder vielmehr nur die Auseinandersetzung mit dem Psychologismus kennen zu lernen und daran schon genug zu haben meinen, um über den Sinn meiner erkenntnistheoretisch-logischen Bemühungen bzw. über den philosophischen Wert des Gesamtwerkes urteilen zu können.

Der Leser der Prolegomena wird an einem Streit zweier in radikaler Schärfe einander gegenübergestellter Motive der logischen Sphäre beteiligt : das eine ist das psychologische, das andere das rein-logische

Motiv. Beide kommen nicht zufällig zusammen, als Denkakt auf der einen, als Denkbedeutung und gedachter Gegenstand auf der Gegenseite. Sie gehören irgendwie notwendig zusammen. Aber sie sollen gesondert werden, nämlich in der Form: alles « rein » Logische ist ein « an sich », ist ein « Ideales », das in diesem An sich, in dem ihm eigenen Wesensgehalt nichts « Psychisches », nichts von Akten, von Subjekten oder gar von empirisch-faktischen Personen der realen Wirklichkeit enthält. Dem eigenartigen Feld seiender Objektivitäten entspricht eine Wissenschaft, eine « reine Logik », die ausschliesslich auf diese idealen Objektivitäten bezogene Erkenntnisse sucht, also über reine Bedeutungen und über bedeutete Gegenständlichkeiten als solche (in völlig reiner und unbedingter Allgemeinheit) urteilt. Alle Mühe wird daran gewendet, den Leser zur Anerkennung dieser idealen Seins- und Wissenschaftssphäre zu bestimmen, oder wie P. Natorp es ausdrückt, « die Partei des Idealen in diesem eigentlich platonischen Sinne » zu ergreifen, sich mit dem Verfasser « zum Idealismus zu bekennen ». Daran schliesst sich die in derselben Richtung liegende Aufgabe, die natürliche Umgrenzung der logisch-idealen Sphäre (die ja offenbar nicht alle Idealität überhaupt in sich fasst, nämlich nicht das in der 3. Untersuchung des 2. Bandes behandelte materiale Apriori) zu bestimmen, also die Idee der reinen Logik in ihrer ganzen Weite zu erfassen. Das ist das Thema im Schlusskapitel der Prolegomena; die reine Logik wird bestimmt durch systematische Entwicklung des Begriffes der *mathesis universalis*, der, wie ich zu zeigen suchte, schon von Leibniz vorerschauten.

Indessen bei dieser Erkenntnis ist uns gar nicht wohl zu Mute. In meisterhafter Weise hat P. Natorp in seiner bedeutsamen Anzeige der Prolegomena (1) die Situation gekennzeichnet, und wenn ich mir gestatte die betreffenden Sätze zu zitieren, so geschieht das mit der ausdrücklichen Erwähnung, dass ich weit entfernt davon bin, ihn derjenigen Gruppe missdeutender Kritiker zuzurechnen, gegen die ich

---

(1) Kantstudien 1901, S. 282. Ich zitiere mit einigen den Sinn nicht störenden, ihn aber in gewisser Weise begrenzenden Weglassungen. Über die Richtung dieser Begrenzung vgl. die weiter unter folgenden Ausführungen.



mich hier eigentlich wende. Natorp sagt, « unaufgelöst bleiben », bei diesen Ausführungen der Prolegomena, « bestehen der Gegensatz... des Apriorischen und Empirischen, damit auch des Logischen und Psychologischen, des Objektiven und Subjektiven », « das... Empirische, Psychologische, d.h. das Reale bleibt stehen als unbegriffener, unvernünftiger und doch nicht wegzuschaffender Rest ». « Und so bleibt bei aller, ich wage es zu sagen, ausserordentlichen Lucidität jeder logischen Einzelausführung dem Leser ein geradezu logisches Missbehagen zurück. Man folgt dem dramatisch spannenden Kampf zweier Gegner und sieht nicht, woher zuletzt ihre Gegnerschaft stammt, was sie eigentlich nötigt, sich auf Tod und Leben zu bekämpfen ; zumal sich dabei mehr und mehr eine genaue Wechselbeziehung, ja untrennbare Zusammengehörigkeit beider entdeckt, die um so mehr überrascht, als man uns erst nur den Antagonismus sehen liess ».

Diese so scharf bezeichnete Spannung zwischen dem Reinlogischen und Psychologischen im 1. Bande d.W. und das dadurch erzeugte Missbehagen soll also keineswegs geleugnet werden. Aber nicht als ob der Verfasser sich darob zu entschuldigen hätte. Im Gegenteil, die Diskussionen mit dem Psychologismus hätten eine grundwesentliche Funktion, die sie im Zusammenhang des Gesamtwerkes zu üben haben, verletzt, wenn sie dieses Missbehagen nicht erregen oder es durch Mittel der Darstellung auf ein geringes Mass herabdrücken würden. Nur wer die Peinlichkeit der Sache tief und in möglichst gesteigerter Form empfindet, nur wer sich durch die kritische Auflösung der blendenden Vorurteile des Psychologismus zur Anerkennung des reinlogischen Idealen genötigt sieht, aber zugleich durch die evidentmachende Hervorkehrung der Wesensbeziehungen des Idealen zum Psychologischen (wie z.B. in der Kritik der « Evidenztheorien ») sich genötigt findet, es ja nicht ganz fahren, vielmehr als ein irgendwie Zugehöriges nicht ausser Auge zu lassen — kann auch die Einsicht haben, dass solche antipsychologistische Kritiken zwar unerlässlich sind, um eben jene Anerkennung des Idealen als eines vor allen Theorien Gegebenen zu erzwingen, dass es aber mit solchen Kritiken nie und nimmer sein Bewenden haben kann ; nur er kann davon erfüllt sein, dass das

« Ansichsein » der idealen Sphäre in seiner Beziehung zum Bewusstsein eine Dimension von Rätselfragen mit sich führe, welche durch all solche Argumentationen unberührt bleiben, also durch eigene Untersuchungen, und wie der Verfasser meint, durch phänomenologische, gelöst werden müssen. Im Sinne des Verfassers hätte also der Leser den im ersten Bande gegebenen Hinweisen auf den zweiten zu folgen, d. i. er hätte zuzusehen, welche Art von Untersuchungen eigentlich für unerlässlich zu erachten seien, wenn die naive mathesis universalis, die in natürlich objektiver Blickrichtung und Behandlung nach dem Verfasser (2) « Sache der Mathematiker » ist, in eine eigentlich philosophische, erkenntnistheoretisch « geklärte » reine Logik übergehen soll. An der Hand des Autors müsste der Leser sich in die bestimmt begrenzten Probleme des unbehaglichen Typus vertiefen, die als nächstzugänglich einer wirklich handanlegenden Arbeit zu unterwerfen sind, um an ihnen über Sinn und methodische Art der hier gewünschten und ev. vollzogenen Leistungen klar zu werden. Sehr viele, ja leider die meisten Beurteiler des Werkes verfahren jedoch anders. Sie schieben den zweiten Band auf Grund flüchtiger Einblicke beiseite. Das geschieht, und aus entgegengesetzten Gründen, von seiten beider Parteien : die Psychologen nehmen die fraglichen Untersuchungen eo ipso für Psychologie, aber für eine scholastisch verfälschte : denn es ist in denselben überall von Idealen, Apriorischen die Rede. Die Idealisten aber (gegen die ich mich hier speziell wende) finden ihre Erwartungen auf transzendente Konstruktionen von oben her enttäuscht ; statt von solchen ist überall die Rede von Erlebnissen, Akten, Intentionen, Erfüllungen und dgl. — also, auch für sie, von Psychologischem. Immer wieder sprechen sie von einem « Rückfall in den Psychologismus ». Gar kein Arg finden sie darin, dass derselbe Autor, der im ersten Bande einen von ihnen hochcensierten Scharfsinn betätigt, im zweiten in offenen und geradezu kindlichen Widersprüchen sein Heil suche. Das « Missbehagen », das die Prolegomena in ihnen erwecken, setzen sie auf Rechnung des Autors. Ihr intellektuelles

---

(2) Vgl. 1. Band, 2. Aufl. S. 252 ff.

Gewissen aber beschwichtigen sie durch recht tiefsinnige, aber leider vage und sachfremde Allgemeinheiten von konstruktiv-transzendentalen Typus. Ich kann nicht anders, als diese ihre Methode für eine ebenso « hoffnungslose » zu halten wie die psychologische. Opiate unterdrücken Symptome, sie heilen aber nicht die Krankheit.

*§ 3. — Forderung einer INTUITIVEN Methode der Philosophie im Rückgang auf Anschauung.*

Probleme wie die über Sinn und Gegenstand der Erkenntnis werden nicht gelöst, wenn man sie einem vermeintlich reinen Denken unterwirft und die traditionelle philosophische Sprache durch neue tiefsinnige Wendungen bereichert; sondern wenn man sie, die von vornherein insgesamt vage, vieldeutige Probleme sind, in mühseliger Klarungsarbeit in das Licht der Anschauung versetzt, sie in concreto exemplifiziert und schliesslich in Arbeitsprobleme verwandelt, die, zunächst eng und begrenzt, im Rahmen originär gebender Anschauung wirklich angefasst und der Lösung entgegengeführt werden können. Also gilt es, das Denken und Erkennen, das hier doch in das Problem eingeht, selbst anzusehen und die ihm selbststeigene, an ihm selbst anschaulich zu fassende « Beziehung auf Gegenständlichkeit » und ebenso den an ihm selbst vorfindlichen Sinn (mit seiner Beziehung auf diese Gegenständlichkeit) zur Klarheit zu bringen; und das alles nach den wesensmässig zugehörigen immanenten Beziehungen und betrachtet nach allen intuitiv unterscheidbaren Arten, Formen, modalen Abwandlungen, Mittelbarkeitsstufen usw. der unter dem Titel Erkenntnis vage befassten Phänomene. Es gilt für den Philosophen sich radikal zum Prinzip aller Prinzipien zu bekennen, das an ihn, der ja « absolute » Erkenntnis anstrebt — und das kann vernünftigerweise doch nichts anderes heissen als radikale und nach allen Dimensionen möglicher Fraglichkeit einsichtige Erkenntnis — die Forderung stellt, eben nicht von oben her sachfremden Konstruktionen nachzujagen, als ob man an die Sachen selbst nicht herankommen könnte, sondern alle Erkenntnis aus den letzten Quellen zu schöpfen, aus selbstgesehenen (ein-gesehenen) Prinzipien. Es gehört dazu aber auch, sich durch

keinerlei Vorurteile, durch keine verbalen Widersprüche, durch nichts in aller Welt, heisse es auch « exakte Wissenschaft », davon abbringen und dem klar Gesehenen sein Recht lassen, das eben als solches das « Ursprüngliche », das vor allen Theorien Liegende, das letzte Norm Gebende ist. Der Rückgang auf das letztklärende und erfüllende « Sehen » und die im « Sehen » vollzogene Analyse ist freilich keine leichte Sache und ebensowenig die begleitende getreue Deskription, als Deskription durch ursprünglich geschöpfte und normierte « Begriffe ». Kann nun Psychologie es nicht sein, die das erkenntnistheoretische Problem zur Lösung bringt, so muss sich auch das in der Intuition selbst voll verstehen lassen, wie dann weiter sich aus ihr verstehen muss, was für eine neue Wissenschaft an die Stelle der Psychologie zu treten hat und warum diese obzwar Wissenschaft von « Erlebnissen » doch nicht Psychologie sein und rechtmässig so heissen kann.

Diese intuitive, an die hier fraglichen « Sachen selbst », d.i. an die Erkenntnis « selbst » (eben an ihre direkte, intuitive Gegebenheit) appellierende Methode befolgt der 2. Band dieser Logischen Untersuchungen, der m. E. selbst dann nicht umsonst geschrieben war, wenn er seine Absichten nicht vollkommen erreichte, in manchen Teilproblemen statt zu voller nur zu partieller oder einseitiger Intuition durchdrang und so dann überhaupt keine vollständigen Lösungen, sondern nur Vorarbeiten zu solchen beibrachte — wie das ja offenbar der Fall ist. Wo eine vermeintlich einfältige Frage (die dann auch jedes « philosophische Kind » in seiner Einfalt stellen kann) nur ein Titel für eine Unzahl vielverzweigter Probleme ist, also Titel für eine ganze Wissenschaft, da ist die Forderung voll erschöpfender Lösung und eine Geringschätzung von vortastenden und fundamentierenden Arbeiten grundverkehrt. Wer so im Falle der Philosophie verfährt, beweist damit nur seinen Verzicht darauf, Philosophie im Sinne einer wirklichen Wissenschaft behandeln bzw. behandelt wissen zu wollen. Im Übrige bleiben die Untersuchungen des 2. Bandes keineswegs in jedem Sinne bei vorbereitenden Anfängen stehen. Die Methode der intentionalen Analyse der Correlate Bewusstsein und Gegenständlich-

keit kommt zur Ausbildung, der allgemeine Sinn und Stil der Lösung kommt in der 6. Untersuchung für den Umfang des reinlogischen Problems, in seiner auf die kategoriale, « analytische » Sphäre bezogenen Allgemeinheit zur Erkenntnis. Aber nur wenige scheinen ihre Lektüre bis zu dieser letzten und wichtigsten Untersuchung erstreckt zu haben.

§ 4. — *Zurückweisung des Vorwurfes des sogenannten « Platonismus » ; Ideen als Gegenstände.*

Sehr viel Anstoss hat der in dem vorliegenden Werke vertretene « Platonismus » erregt ; den Vorwurf « platonischer Hypostasierung », der Erneuerung des « scholastischen Realismus » habe ich oft über mich ergehen lassen müssen. Dieser Vorwurf ist völlig unberechtigt, er steht mit dem Inhalt meiner Darstellungen in schärfstem Widerspruch und beruht auf der Übermacht eben der historischen Vorurteile, von denen ich selbst mich einst mühsam losringen musste. Der Durchschnittsleser ist im voraus darauf fixiert : wer ideale Gegenstände lehrt, kann der metaphysischen Hypostasierung nicht entgehen, er kann sie also nur in Worten leugnen ; und so nimmt er sich nicht mehr die Mühe, dem Sinn *meiner* Lehre von den idealen Wesenheiten nachzugehen. Mein sogenannter Platonismus besteht nicht in irgendwelchen metaphysischen oder erkenntnistheoretischen Substruktionen, Hypostasen, Theorien, sondern in der schlichten Hinweisung auf eine Sorte ursprünglicher, aber in der Regel fälschlich weggedeuteter Gegebenheiten. Ich suche den Leser also davon zu überzeugen, dass es blosse Vorurteile sind, die ihn daran hindern, in dieser Hinsicht gelten zu lassen, was er in der Tat und ganz zweifellos vor Augen hat, worüber er unzählige Male im Alltagsleben und in der Wissenschaft urteilt, was sich ihm ev. in der einsichtigen Erkenntnis ausweist und dann ausweist als wahrhaft Seiendes, m.a.W. als ein Gegenständliches, das ist und doch nichts Reales ist. Ich weise exemplarisch hin auf die gemeinen Prädikationen über die Anzahlen der Anzahlenreihe, über die Sätze und Wahrheiten im Sinn der reinlogischen Rede (wobei doch nicht über reale Urteilsakte geurteilt wird), auf die Aussagen über Farben, Töne, Kegelschnitte und dgl. als reine Arten usw.. Gegenstand

und prädikables Subjekt sind Äquivalente. Alle Logik hätte ihre Ende, wenn der Begriff Gegenstand nicht so weit gefasst würde, wie diese Äquivalenz es fordert, wenn man also nicht auch « Ideen » als Gegenstände gelten liesse.

In notwendigem Zusammenhang mit der Erfassung und kategorischen Beurteilung von Ideen als Gegenständen stehen die Möglichkeiten von « unbedingt » allgemeinen Urteilen über « Gegenstände überhaupt », als durch Ideen prädikativ bestimmt gedachten, also von Urteilen rein idealer Allgemeinheit. Alle solchen Urteile implizieren nicht die leiseste Thesis von Realem, sie sind ihrem Sinne und ihrer Geltung nach unabhängig davon, ob es ein Reales überhaupt gibt oder nicht. Selbst ob dergleichen möglich ist oder nicht, ist aus ihnen nicht zu entnehmen, es sei denn, dass in die von vornherein, nämlich wenn sie selbst Idealurteile über (denkbares, idealmögliches) Reales sind, die Idee der Realität oder ihr untergeordnete Ideen eingehen. — Das sind Hinweise, nicht Theorien. Was sie aufweisen liegt vor aller Theorie und im Grund auch aller « Erkenntnistheorie ». In naiver Weise ist daher jedermann « Platoniker », nämlich jeder, der unbekümmert um philosophische Wegdeutungen idealwissenschaftliche Urteile fällt, ganz so, wie in naiver Weise jeder « Empiriker » ist, der in gleichem Sinne unbekümmert, realwissenschaftliche Urteile fällt, wie Urteile über Pflanzen, Tische und dgl. Der Hinweis auf das in dieser Naivität Gemeinte und ev. als seiend Gegebene, der im schlichten Hinsehen darauf zwei « ursprüngliche » und ursprünglich » unterscheidbare Gegenständlichkeiten ergibt — ursprünglich, weil eben im unmittelbaren « Hinschauen » erfassbar — liegt, wiederhole ich, vor aller Theorien also auch vor allen Philosophien. Gewiss knüpfen sich tiefste philosophische Probleme an die Gegebenheit und an zu gebendes « Sein », gewiss besondern sich diese Probleme nach Grundarten von Gegebenheiten und Korrelativen Grundarten von Gegenständen. Aber das dieser Problematik Vorausgehende, ihren Sinn Bestimmende ist, dass man auf die Seins- und Gegebenheitsarten eben hinsieht und sie zunächst hinnimmt eben als Gesehenheiten und sich darauf besinnt, dass keine

Theorie wegschaffen kann, was das letzte Mass aller Theorie ist : das im schlichten Sehen, also ursprünglich Gegebene. Wenn uns jemand durch noch so eindrucksvolle philosophische Argumente beweisen wollte, dass alle unsere empirischen Urteile über Dinge vermöge einer psychologisch erklärlichen Täuschung nur scheinbar auf Dinge gehen ; nur Bewusstseinsimmanentes könne eigentlich wahrgenommen, vorgestellt, beurteilt werden, z.B. wie Empfindungsdaten, Aktcharaktere und dgl. — so würden wir uns sofort besinnen und antworten : jetzt urteile ich über den Tisch da ; das ist offenbar kein Empfindungserlebnis, kein Aktcharakter usw. ; es ist allen « immanenten » Daten gegenüber ein « Transzendentes ». Das Urteil mag falsch sein, aber dass das hier « Wahrgenommene » und « Beurteilte » eben ein Tisch, ein Transzendentes ist, ist absolut sicher. Auf das *Gemeinte als solches* kann ich schlicht hinsehen und es absolut erfassen. Es gibt keine Evidenz, die diese je überragen könnte ; so « Gesehenes » kann man nicht wegphilosophieren, es ist in allem rechten Philosophieren das letzte Mass. Genau so hinsichtlich des Idealen. Versichert z. B. die Marty'sche Schule, Urteile wie die über die Anzahlenreihe gingen nur scheinbar auf ideale Gegenstände, genannt *die Zwei, die Drei* usw. in Wahrheit werde hier über Realitäten geurteilt ; alle Rede von idealen Gegenständen, wie z. B. auch Sätzen, sei aus den und den psychologischen Gründen eine « Fiktion » : so antworte ich wieder : keine Evidenz vermag die je zu übertreffen, die ich jetzt über *die Zwei, Drei* usw. oder über die reine Bedeutung etwa eines geometrischen Satzes urteilend, im absoluten Selbsterfassen des darin Gemeinten als solchen habe und, im Falle der Einsicht, des darin Gegebenen. Und ebenso absolut ist die Evidenz, dass ein solches reines Urteil nichts von Realität meint, und dass jedes Hereinziehen von Realem seinen Sinn verfälscht, nicht einmal die Linie der Äquivalenz innehaltend.

§ 5. — *Begriff der reinen Logik als mathesis universalis (Einheit der « analytischen » Formenlehre der gegenständlichen und der Bedeutungskategorien).* — *Die « Positivität » der Logik und das philoso-*

*phische Problem einer phänomenologischen Aufklärung derselben. — Positive Wissenschaft überhaupt und Phänomenologie.*

Ich gehe nun zu den Missdeutungen über, welche sich in verschiedener Weise, je nach dem Standpunkte, von dem aus der philosophische Leser zu den Logischen Untersuchungen kommt, in betreff meiner Idee einer « reinen Logik » geltend machen. Es dürfte hier am besten sein, ihnen dadurch zu begegnen, dass ich das Wesentliche meiner Auffassung positiv bezeichne, unter besonderer Betonung der nicht genug beachteten Punkte.

Die « reine Logik » in ihrer umfassendsten, aber durch eine wesentliche Demarkation umrandeten Weite bestimmt sich als « mathesis universalis ». Sie erwächst durch schrittweise Extension derjenigen Idee der formalen Logik, die aus der traditionellen durch Ausschluss aller psychologischen Missdeutungen und normativ-praktischen Zielgebungen als ein Residuum rein idealer auf « Sätze » und Satzgeltungen bezogener Doktrinen zurückbleibt. In der durchaus sachgemässen Extension umfasst sie alle rein « analytischen » Doktrinen der Mathematik, (Arithmetik, Zahlentheorie, Algebra usw.) und die gesamte formale Theorienlehre, bzw. korrelativ gesprochen die weitest gefasste « Mannigfaltigkeitslehre ». Die neueste Entwicklung der Mathematik bringt es mit sich, dass immer neue Gruppen formal-ontologischer Gesetze zur Formulierung und mathematischen Verarbeitung kommen, die früher unbeachtet geblieben waren. Die « mathesis universalis » umfasst als Idee den gesamten Bestand dieses formalen Apriori. Sie ist im Sinne der Prolegomena bezogen auf die Gesamtheit der « Bedeutungskategorien » und der ihnen korrelativen formalen gegenständlichen Kategorien, bzw. auf die in ihnen gründenden apriorischen Gesetze. Sie umfasst damit das gesamte Apriori der im Kardinalsten Sinne « analytischen » oder « formalen » Sphäre, welcher Sinn in der 3. und 6. Untersuchung strenge Bestimmung und Klärung erfährt. Ich bemerke dabei, dass das Recht dieser Abgrenzung zunächst in naiv-natürlicher Blickrichtung einsichtig gemacht werden kann und dass sie ihren Wert jedenfalls auch für denjenigen behalten muss, der meinen « Idealismus » psychologisch ableugnet. So kann ja auch



kein psychologischer Empirismus à la Mill etwas daran ändern, dass die reine Mathematik ein in sich streng geschlossenes und nach wesentlich verschiedenen Methoden zu bearbeitendes Ganzes von Doktrinen ist im Vergleich mit denjenigen der Naturwissenschaft. Die vorliegende Scheidung muss er sehen, mag er sie auch hinterher umdeuten. Umgekehrt könnte auch ein Psychologist, wenn es noch keine Geometrie gäbe, die Nachweisung der Notwendigkeit einer solchen Disziplin, in solcher kardinalen Eigenheit gegenüber der Naturwissenschaft, verstehen und billigen : nur würde er sie wieder nachher in seinem Stil ausdeuten.

Die mathesis universalis in ihrer sozusagen naiven und technischen Gestalt, so wie sie in natürlich-objektiver Blickrichtung begründet worden ist und weiter betrieben werden kann, hat nun zunächst mit Erkenntnistheorie und Phänomenologie keine Gemeinschaft, so wenig was die gewöhnliche Arithmetik (ihr Teilgebiet). Nimmt sie aber, im Sinne der Prolegomena und des 2. Bandes auch das Problem der phänomenologischen « Aufklärung » auf sich, erfährt sie infolge davon aus den Quellen der Phänomenologie die Lösung der grossen Rätsel, die hier wie überhaupt aus der Korrelation zwischen Sein und Bewusstsein entspringen ; erfährt sie damit zugleich die letzte Sinnesfassung der Begriffe und Sätze, die nur die Phänomenologie zu leisten vermag : so verwandelt sie sich aus der naiven in die eigentlich philosophische reine Logik, und in diesem Sinne ist in den philosophischen Zusammenhängen von der reinen Logik eben als philosophischer Disziplin die Rede. Genau besehen (und in Harmonie mit den neueren Darstellungen meiner « Ideen ») ist sie nicht eine blosser Verbindung von Erkenntnisphänomenologie und natürlich-objektiver Mathesis, sondern eine Umwendung der ersteren in die letztere. In ähnlicher Weise verwandelt sich z.B. die physische Naturlehre durch Heranziehung der ihr zugehörigen erkenntnistheoretischen Problematik und schrittweisen Lösung derselben durch Phänomenologie aus der blossen Naturwissenschaft des traditionellen Sinnes « positiver » Wissenschaft in Naturphilosophie. Das sagt hier aber nichts anderes als eine philosophisch vertiefte und um alle Korrelationsprobleme physischen Seins

und erkennender Subjektivität bereicherte Physik, eine Physik, in der die erfahrende und die methodische Leistung der objektiven Erkenntnis vollziehende Subjektivität nicht wissenschaftlich anonym bleibt und in der die methodischen wie sachlichen Grundbegriffe und Grundsätze von vornherein in letzter methodischer Ursprünglichkeit gebildet sind. Die philosophische Physik fängt nicht wie die naive mit vagen Begriffen an und geht in naive geübeter methodischer Technik fort; sie ist von vornherein sich radikal selbstverstehende und bis ins Letzte der Sinn — und Seinskonstitution rechtfertigende Wissenschaft. So besteht überall die gleiche Aufgabe die bloss positiven Wissenschaften in « philosophische » zu verwandeln oder, wo etwa neue zu begründen wären, sie von vornherein als « philosophische » zu begründen. Überall besagt Philosophie nicht eine sachfremde spekulative Mystik sondern nichts anderes als die letzte Radikalisierung *strenger* Wissenschaft. Zwar müht sich die positive Wissenschaft selbst dieses Ideal zu verwirklichen, aber in ihrer abstrakten Einseitigkeit, die für die Erkenntniskorrelation blind ist, vermag sie dem nicht genugzutun.

Zugleich versteht man nun meine Parallelisierung der Idee einer « reinen » oder besser « formalen » Logik mit den ihr parallelen rationalen Ontologien. Wie die formale Logik sich auf die formale Idee des Gegenstandes, auf das « Etwas überhaupt » bezieht und daher auch als formale Ontologie bezeichnet werden kann, so beziehen sich die regionalen Ontologien auf die obersten materialen Gattungen von Gegenständen überhaupt, die (in den « Ideen ») als « Regionen » bezeichnet wurden. Will man auch diese apriorischen regionalen Disziplinen « Logiken » nennen, so wäre z.B. die reine Naturwissenschaft Kants, erweitert zu einer universalen Ontologie der Natur überhaupt als Logik der Natur zu bezeichnen. Ihr ordnete sich als eine für sich geschlossene ontologische Disziplin die Geometrie ein als Logik der reinen (idealisierten) Räumlichkeit. Dann entspricht wieder jeder solchen « naive » in « natürlich-objektiver » Einstellung aufzubauenden « Logik » eine « philosophische » Logik, das ist eine erkenntnistheoretisch und phänomenologisch geklärte, bezw. von vornherein

phänomenologisch begründete. Während für die reine Logik im Sinne des vorliegenden Werkes — der weitest und radikal gefassten « Analytik » — nur gewisse allgemeinste Erkenntnisgestaltungen zu Zwecken phänomenologischer Aufklärung in Frage kommen, sind für die materialen Ontologien zudem noch die entsprechenden sachhaltig besonderten Erkenntnisgestaltungen in die aufklärende Wesenserwägung zu ziehen ; so für die Ontologie oder Logik einer möglichen (bloss physischen) Natur überhaupt die Grundformen der naturkonstituierenden subjektiven Erkenntnis Modi, für die Ontologie der Seele bzw. des Geistes die ihnen konstitutiv zugeordneten usw. Damit erledigt sich ein auf Missverständnis beruhender scharfsinniger Einwand P. Natorp's (a. a. O.), der insoferne doch einen Anhalt hatte, als im Texte meiner Schrift eine Ausführung von dem Stile der soeben gegebenen fehlte ; ohne dass dies übrigens für die allein ins Auge gefassten Zwecke einer philosophische Aufklärung der « rein logischen » Sphäre eine eigentliche Lücke bedeutet.

§ 6. — *Die « Logischen Untersuchungen » als ein Durchbruchwerk. — Die Vorgeschichte ihrer Problematik : Ausgang bei Fragen nach dem psychologischen Ursprung mathematischer Grundbegriffe ; Studium von Lotze und Bolzano. — Thematische Einstellung des Mathematikers, ihr naives Recht und das Problem einer phänomenologischen Umwendung.*

Es ist vor allem zu sagen, dass sich zwar, nach der eben schon angedeuteten Überzeugung des Verfassers mit diesem Werke ein Durchbruch vollzieht : der Durchbruch einer wesentlich neuen Wissenschaft — der reinen Phänomenologie und der Durchbruch einer neu gegründeten Philosophie ; eben gegründet als Phänomenologie. Er ist begreiflich, dass es dabei zugeht wie bei einem ersten Durchbruch überhaupt : Altes mengt sich noch hie und da mit dem Neuen, und bei allem lebhaften Bewusstsein von diesen Neuen, das aus dem Werke selbst spricht, war der Autor zur Zeit der ersten Ausgabe noch nicht zu voller Herrschaft darüber und in so manchem auch nicht zu letzter Klarheit gekommen. In meiner Selbstanzeige des 2. Bandes in

der Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie, 1901, habe ich dieser Sachlage offenen Ausdruck gegeben. Sie schliesst mit den Worten :

« Es ist — der Verfasser ist sich dessen wohl bewusst — kein geringes Wagnis, ein in solchem Masse lückenhafte und in manchen Teilen nicht voll ausgearbeitetes Werk der Öffentlichkeit zu übergeben. So wie die Untesuchungen dem Leser dargeboten werden, waren sie ursprünglich zur Publikation gar nicht bestimmt ; sie sollten dem Verfasser nur zur Grundlage für eine mehr systematische Grundlegung der Erkenntnistheorie bzw. der erkenntnistheoretischen Aufklärung der reinen Logik dienen. Leider war es dem Verfasser nicht vergönnt diesem Werke vieler Jahre noch eine Reihe weiterer Jahre zuzuwenden. Er legt es nun mehr mit der Überzeugung aus den Händen, dass es trotz der leicht ersichtlichen und von ihm selbst schwer empfundenen Unvollkommenheiten durch die Selbständigkeit der analytischen Forschung, durch die Reinheit der phänomenologischen Methode und durch eine Reihe nicht ganz unerheblicher neuer Einsichten, den Freunden der Erkenntnistheorie nicht unwillkommen sein wird. An systematischen Versuchen der Erkenntnistheorie ist kein Mangel, aber wohl an analytischen Fundamentaluntersuchungen von streng deskriptiver und keinem historischen Vorurteil nachgebender Geisteshaltung ».

Angesichts dieser Sachlage verfiel daher der Verfasser selbst gelegentlich in missdeutende Interpretationen des Sinnes seiner Intentionen und der im Rahmen der herausgegriffenen Probleme im Wesentlichen richtig angebahnten Untersuchungsweisen. Die jüngere Generation kann dergleichen schwer verstehen. Es gibt aber Fehler, in die der Autor selbst viel leichter verfällt als die ihm nachfolgende Jugend. Denkweisen, deren Irrationalität er dargelegt, werden in ihr nicht mehr zu Denkgewohnheiten, die anderseits in ihm noch als anerzogene Dispositionen wirksam sind — als Dispositionen zu Ruchfällen. Welchem wichtigen Punkt diese Bemerkung ganz besonders, gilt, wird nachher zu näherer Besprechung kommen.

Der Durchbruch der Phänomenologie knüpft sich an Untersuchungen, die den Verfasser schon vorher jahrelang beschäftigten, Unter-

suchungen zunächst zur Aufklärung der Erkenntnisleistung der Arithmetik und reinen analytischen Mathematik überhaupt. Vor allem ihre rein symbolischen Verfahrensweisen, in denen der eigentliche, ursprünglich einsichtige Sinn unter dem Titel des Durchgangs durch das « Imaginäre » durchbrochen und ins Widersinnige verkehrt erschien, waren es, die mein Denken auf das Signitive und rein Sprachliche des Denk- und Erkenntnisprozesses hinleiteten und von da aus zu allgemeinen Untersuchungen nötigten, die eine universelle Klarlegung des Sinnes, der richtigen Begrenzung, der eigentümlichen Leistung der formalen Logik betrafen. Bei meiner ganzen Vorbildung war mir, als ich anfang, selbstverständlich, dass es bei einer Philosophie der Mathematik vor allem auf eine radikale Analyse des « psychologischen Ursprungs » der mathematischen Grundbegriffe ankomme. In meiner Habilitationsschrift vom Jahre 1887, von welcher ein Stück als akademische Dissertation gedruckt ist und die nur in etwas breiterer Ausführung des ursprünglichen Gedankengehaltes im Jahre 1891 unter dem Titel « Philosophie der Arithmetik, Psychologische und logische Analysen, I. » erschienen ist, behandelte ich den « Ursprung » der Begriffe Vielheit, Anzahl, Einheit, und der zugehörigen primitiven Operationsbegriffe der Addition usw. Zum ersten Male stiess ich hier auf eine Grundform des synthetisch vielstrahligen Bewusstseins, das in die Grundformen des « kategorialen » Bewusstseins im Sinne der Logischen Untersuchungen sich einordnet ; und bei der Frage nach dem Verhältnis der Kollektiva gegenüber diesen Einheitsformen auf den Unterschied sinnlicher und kategorialen Einheit ; in der von Mill übernommenen Terminologie hiess bei mir jedes Ganze, jede Verbindung « Relation » und so tritt der Unterschied terminologisch auf als Unterschied von psychischen und Inhaltsrelationen. Die weitere Frage nach dem Ursprung der uneigentlichen Mengenvorstellungen führte auf die aus « Verschmelzungen » solcher Inhaltsrelationen bestehenden « quasi-qualitativen oder figuralen » Momente, dieselben, die v. Ehrenfels in seiner von ganz anderen Problemen geleiteten, 1890 erschienen bekannten Abhandlung Gestaltqualitäten genannt hat.

So sehr ich in meinen Analysen förderliche und neue Anfänge sah, so tief unbefriedigt liessen sie mich. Ich war schon auf den Unterschied zwischen dem, was eine Vorstellung « meint » und dem, was sie selbst enthält, gestossen und wusste doch nichts damit anzufangen. Die Vorstellung der « Menge » sollte aus der kollektiven Verbindung (dem Einheitsbewusstsein des Zusammenmeinens, Ineinsbegreifens) entstehen und darin lag sicher Richtiges. Das Kollektivum ist keine sachliche, in den Inhalten der kolligierten Sachen gründende Einheit ; — nach der mir schulmässig vorgegebenen Schablone, nach der alles anschaulich zu Fassende « Physisches » oder « Psychisches » sein musste, konnte es nichts Physisches sein : also entspringt der Begriff der Kollektion durch psychologische Reflexion im Brentano'schen Sinne, durch « Reflexion » auf den Akt des Kolligierens, ebenso der Begriff der Einheit durch Reflexion auf den Akt des als etwas Setzens. Aber ist denn der Begriff der Anzahl nicht etwas wesentlich anderes als der Begriff des Kolligierens, den doch allein die Aktreflexion ergeben kann ? Solche Zweifel beunruhigten, ja quälten mich schon in den allerersten Anfängen und erstreckten sich dann auf alle, wie ich sie nachher nannte, kategorialen Begriffe, und schliesslich in anderer Form auf alle Begriffe von Objektivitäten welcher Art immer. Der in der Brentano'schen Schule übliche Appell an uneigentliches Vorstellen, Vorstellen durch Relationen konnte nicht helfen ; das war nur ein Wort an Stelle einer Lösung.

Diese Unklarheiten fanden immer neue Nahrung in den Zusammenhängen der erweiterten philosophisch-arithmetischen Studien, die sich auf das weiteste Feld der modernen Analysis und Mannigfaltigkeitslehre erstreckten und zugleich auf die mathematische Logik und die ganze Logik überhaupt. (3) Die ungeheure Bedeutung des « bloss symbolischen Denkens » für das Bewusstsein liess sich sozusagen äusserlich logisch in der Mathematik nach mancherlei Mühen theoretisch verstehen ; aber wie symbolisches Denken « möglich » sei, wie

---

(3) Von den diesbezüglichen Untersuchungen kamen nur zwei kleine Abhandlungen im Herbst 1893 zur literarischen Fertigstellung und 1894 zur Veröffentlichung. (Philos. Monatshefte Bd. XXIX,).

die objektiven mathematischen und logischen Zusammenhänge sich in der Subjektivität konstituieren und wie die Evidenz zu verstehen sei, wie das im Medium des Psychischen gegebene Mathematische an sich Giltiges sein könne, blieb rätselhaft.

Die Frucht dieser Studien war einerseits die sozusagen ontologische Abgrenzung der reinen mathesis universalis, deren Idee ich in meinen historischen Studien bei Leibniz wiederfand, und andererseits die prinzipielle Ablösung vom Psychologismus, m.a.W. der erste Teil des vorliegenden Werkes. Denn obschon er erst später literarische Fassung erhielt, so ist doch sein Inhalt im wesentlichen, und zumal nach allen antipsychologistischen Argumentationen, nur eine Wiedergabe von Universitätsvorlesungen aus dem Sommer und Herbst 1895, woraus sich auch eine gewisse Lebendigkeit und Freiheit der Darstellung erklärt. Wirklich neu entworfen war nur das Schlusskapitel, dessen Gedankengehalt aber ganz und gar aus den älteren Logisch-mathematischen Studien stammt, an denen ich seit dem Jahre 1894 nicht fortgearbeitet habe.

Wie der Leser sieht, bewegten sich die Studien des Verfassers in diesen Jahren von 1886-1895 vorzugsweise in den zwar sehr umfassenden, aber begrenzten Gebieten der formalen Mathematik und formalen Logik. Die Ablösung vom Psychologismus vollzieht sich zunächst auf diesem Grunde, obschon sogleich in der allgemeinsten Spannung über die ganze, aber noch nicht erheblich in wirkliche Forschung genommene Sphäre. Vorbereitet war diese Umwendung durch die Leibnizstudien und die immer neu mich beschäftigenden Erwägungen des Sinnes der Unterscheidung zwischen Vernunft- und Tatsachenwahrheiten und zugleich der Hume'schen Ausführungen in Bezug auf die Erkenntnis über relations of ideas und matter of fact. Der Kontrast der letzteren Unterscheidung gegenüber der Kant'schen zwischen analytischen und synthetischen Urteilen kam mir lebhaft zum Bewusstsein und wurde wichtig für meine weiteren Stellungnahmen.

Die voll bewusste und radikale Umwendung und den mit ihr gegebenen « Platonismus » verdanke ich dem Studium der Logik Lotzes. So wenig Lotze selbst über widerspruchsvolle Inkonssequenzen und

über den Psychologismus hinausgekommen war, so steckte seine geniale Interpretation der platonischen Ideenlehre mir ein erstes grosses Licht auf und bestimmte alle weiteren Studien. Schon Lotze sprach von Wahrheiten an sich und so lag der Gedanke nahe, alles Mathematische und ein Hauptstück des traditionell Logischen in das Reich der Idealität zu versetzen. Ich brauchte hinsichtlich der Logik, die ich früher psychologistisch gedeutet hatte, und die mich als mathematischen Logiker in Verlegenheit gesetzt hatte, dank einem glücklichen Umstande nicht mehr lange und ins einzelne gehende Überlegungen hinsichtlich der Scheidung von Psychologischem.

Auf *Bolzano* als Mathematiker wurde ich (als Schüler von Weierstrass) durch eine Abhandlung von Stolz in den Mathematischen Annalen und vor allem durch eine Auseinandersetzung Brentanos (in seinen Vorlesungen) mit den « Paradoxien des Unendlichen » und durch G. Cantor aufmerksam. Danach unterliess ich es nicht, mir die längstvergessene Wissenschaftslehre von 1837 durchzusehen und mit Hilfe ihres reichhaltigen Index gelegentlich zu benützen. Seine originellen Gedanken über Vorstellungen, Sätze, Wahrheiten « an sich » missdeutete ich aber als metaphysische Abstrusitäten. (4)

Nun ging es mir aber mit einem Male, zunächst für die traditionell-logische Sphäre auf, dass Bolzano's Wissenschaftslehre in ihren beiden ersten Bänden unter den Titeln einer Lehre von den Vorstellungen an sich und Sätzen an sich als ein erster Versuch einer geschlossenen Darstellung des Gebietes rein idealer Doktrinen anzusehen sei, dass also hier schon ein vollständiger Entwurf einer « reinen » Logik vorliege. Begreiflicherweise bot mir diese Erkenntnis eine ungeheure

---

(4) Die Meinung Rickerts, dass Bolzano in Österreich ein bekannter, vielbenutzter und einflussreicher Forscher gewesen sei, ist eine Konstruktion ohne den geringsten Tatsachengehalt, ebenso wie das meiste sonst, was er über Brentano und mich selbst und unsere Beziehungen zu Bolzano sagt. Wie es mit der Wirksamkeit Bolzanos stand, geht schon daraus hervor, dass noch um 1901 die Originalauflage der Wissenschaftslehre von 1837 unverkauft war und dass schliesslich die Braumüllersche Teilaufgabe von 1884 im Antiquariatsweg zu einem Spottpreis auf den Markt geworfen wurde — ganz kurz bevor meine Neuentdeckung seiner Bedeutung die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken begann.



Hilfe : Schritt für Schritt konnte ich zugleich an den Bolzano'schen Darstellungen die « platonische » Interpretation bewähren, die Bolzano selbst freilich ferne lag. (5). Als ich aber daran ging auf Grund der neuen Erkenntnis und unter Mithilfe Bolzano's meine logischen Vorlesungen völlig neu zu gestalten, erkannte ich das Unvollkommene des Bolzano'schen Entwurfes. Ihm fehlte die Idee einer rein formalen Mathematik bezw. « Mannigfaltigkeitslehre », die ich mir durch sachliche und historische Studien in einer Reinheit herausgearbeitet hatt, welche damals den Mathematikern noch keineswegs vertraut war, wie es jetzt allerdings der Fall ist ; und demgemäss fehlte auch jede Ahnung der inneren Einheit der formalen Logik mit der reinen Anzahlenlehre, reinen Grössenlehre usw. schliesslich der reinen Mannigfaltigkeits- und Theorienlehre. Im Zusammenhang damit fehlte jeder Ansatz einer Erörterung über das Verhältnis formal ontologischer und formalbedeutungstheoretischer Betrachtung, was seinerseits wieder zusammenhängt mit dem Mangel jeder Klärung der Begriffe « Satz an sich » und « Vorstellung an sich ». Es fehlte die Gegenüberstellung von Satz als logischem Urteil und Sachverhalt und alle sonst hierhergehörigen fundamentalen Unterscheidungen.

Sehr viel Nachdenken kostete mich das Verhältnis *formal-ontologischer* Sätze, die ich bei dem Ausgang von den mathematischen Studien zunächst zu bevorzugen genötigt war, also der Sätze über Gegenstände als solche, Sachverhalte, Mehrheiten, Reihen usw. als solche und andererseits der Sätze über *Bedeutungen* (über Sätze und mögliche Satzteile als solche). Der volle Niederschlag dieser Studien kommt zwar in den Logischen Untersuchungen nicht zur Publikation (er steckt zum grössten Teil noch in meinen unveröffentlichten logischen Vorlesungen), aber aus ihnen stammt die fundamentale Scheidung der logischen Kategorien in Bedeutungskategorien und formalgegenständliche (formal-ontologische) Kategorien und die Beziehung

---

(5) Die Art, wie man es jetzt liebt, meine Anschauungen auf Bolzano zurückzuprojizieren (offenbar ohne sich den Mühen wirklichen Studiums der Wissenschaftslehre zu unterziehen) ergibt einen historisch vollkommen verfälschten Bolzano.

der Logik als *mathesis universalis* auf alle apriorischen Wahrheiten, die in beiden gründen. Des gleichen die kurze Darstellung der allgemeinen Gesichtspunkte für die Abgrenzung einer Unterstufe der Logik nach seiten der formalen Bedeutungslehre, nämlich der reinen oder besser reinlogischen Grammatik als einer eigenen apriorischen Disziplin, also die vierte der Untersuchungen des 2. Bandes und nicht minder die dritte, die ein Stück der apriorischen Lehre von den Ganzen und Teilen also von Verbindungs- und Einheitsformen gibt.

Bei all diesen « rein-logischen » Studien war von keiner Erkenntnistheorie die Rede. In dem « Platonismus » liegt keine Erkenntnistheorie, sondern die einfache innerliche Hinnahme eines ganz offenbar Gegebenen und vor aller Theorie und auch « Erkenntnistheorie » Liegenden. Wenn wir der Evidenz der Erfahrung, zuletzt der originär gebenden Wahrnehmung in ihrem einstimmigen Fortgange folgend geradehin von seienden Dingen sprechen, über sie normal urteilen, Naturwissenschaft treiben, so nehmen wir eben hin, was uns unmittelbar als seiend gegeben ist und fragen nach seinen Beschaffenheiten und Gesetzen. Wenn wir ebenso, um allen Streit etwa zwischen Platonismus und Aristotelismus unbekümmert, von Zahlen « der » Anzahlenreihe, von Sätzen, von reinen Gattungen und Arten formaler wie materialer Gegebenheiten reden, wie es z.B. der Mathematiker als Arithmetiker oder Geometer tut, so sind wir noch keine Erkenntnistheoretiker ; wir folgen der Evidenz, die uns solche « Ideen » *gibt* ; und es ist noch lange keine Erkenntnistheorie, wenn wir auch gegenüber solchen Streitigkeiten bloss sagen : derartige nicht « sinnlich gegebene », nicht im gewöhnlichen Sinne wahrgenommene Gegenständlichkeiten sind in Evidenz doch gegeben und sie sind evidenterweise Substrate giltiger Prädikationen, sie sind also Gegenständlichkeiten, und wir nennen sie zum Unterschied von Erfahrungsgegenständlichkeiten « ideale » Gegenständlichkeiten. Aber freilich ist es ein erster und durchaus notwendiger Schritt für die Stellung vernünftiger erkenntnistheoretischer Fragen, so zu reden und Ideen als Gegebenheiten sich nicht gleich wegreden zu lassen. Nun stammen aber alle Neigungen zu fälschender Wegdeutung aus den kardinalen

Schwierigkeiten des Verständnisses von Sein und Bewusstsein : beides in einem sehr erweiterten Sinne genommen. Und in Zusammenhang damit erwächst die Notwendigkeit der sozusagen naiven, um alle Erkenntnistheorie unbekümmert entworfenen oder zu entwerfenden *mathesis universalis* (oder «reinen Logik») eine Philosophie dieser *Mathesis*, das ist eine «Theorie der mathematischen Erkenntnis», eine gewisse Aufklärung ihres möglichen echten Sinnes und Geltungsrechtes beizugeben. Die auf dieses Feld (und das weitere der nicht nur formalen, sondern materialen Erkenntnisregionen) bezüglichen Untersuchungen, die in unbeholfenen Anfängen schon lange vorangegangen waren, füllte die Jahre bis zur letzten Reinausarbeitung der Logischen Untersuchungen, also bis 1899. In diesen Jahren konzentrierten, bald hoffnungsfreudiger und noch viel häufiger verzweifelnder Arbeit erwachsen die spezifisch phänomenologischen Untersuchungen, die 1. 2. 5. 6. und die phänomenologischen Einschläge der übrigen des 2. Bandes.

Erst sehr viel spätere Besinnungen machten mir klar, dass wenn die Naivität jeder positiven Wissenschaft (darunter der *mathesis universalis* in der naiven Ausführung als geradehin auf das erschaute Ideale gerichteter Positivität) erkenntnistheoretischer «Klärung» bedürfe, also einer tieferen Begründung des Rechtes und der Grenzen ihrer Sinnesechtheit und des systematischen Studiums der vom objektiv Idealen wesensmässig untrennbaren subjektiven und intersubjektiven Erkenntnismodi dann eben eine positive Wissenschaft überhaupt kein Eigenrecht hat, und dass nur eine von vornherein auf «transzendente Phänomenologie» gegründete und aus ihr nach den prinzipiellen Urquellen entquellende Wissenschaft der vollen Idee streng gerechtfertigter Erkenntnis mag ein notwendiges historisches Faktum sein, aber diese Stufe muss überwunden werden in einer universalen Wissenschaftsreform, die alle Scheidung zwischen positiver Wissenschaft und einer ihr gegenüberzusetzenden Philosophie aufhebt oder alle Wissenschaften in eins in philosophische wandelt und der reinen Phänomenologie die Würde einer universalen Fundamentalwissenschaft, einer Ersten Philosophie erteilt.

Dieser Bericht kann nun schon dazu dienen, eine Reihe wesentlicher Missverständnisse bezüglich der Idee der reinen Logik und desgleichen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen diesen Logischen Untersuchungen und Lotze's und Brentano's Lehren zu zerstreuen.

*(Schluss folgt)*